



Baumspaziergang am 16. Mai 1993

Wir möchten Ihnen in unseren "Baumspaziergängen" Reinbek aus heimatkundlicher Perspektive zeigen. Wir machen einen Baum oder eine Baumgruppe zum Zentralpunkt eines Spazierganges und suchen Antworten auf die Frage: "Was hat dieser Baum schon alles erlebt?"

Auf Soltaus Koppeln

Begrüßung und Einführung: Otto H. Harders

Als wir uns vor einem Jahr vor der Oberschule versammelten, haben wir auch von dem ehemaligen Bauernhof Soltau gesprochen. Wir haben Ihnen die vier Eschen gezeigt, die ehemals vor dem Strohdachhaus standen, das dann 1966 abgerissen wurde. Nach Kriegsende war der Hof noch 55 ha groß gewesen, 1963 standen in den Ställen 30 Rinder und 20 Schweine.

An diesen Bericht möchten wir heute anknüpfen, aber so, dass wir auch für die erstmaligen Teilnehmer an unseren Baumspaziergängen verständlich bleiben. Wir befinden uns sozusagen im Zentrum der ehemaligen soltauschen Felder, und eine in der Nachbarschaft belegene Straße trägt deshalb den Namen „Soltaus Koppel“

Im Einzelnen beabsichtigen wir folgendes:

Hier an der größten altreinbeker Mergelgrube möchte ich Ihnen darlegen, warum unsere Vorfahren diese Löcher in die Gegend gegraben haben. Herr Matzke wird uns dann über interessante Einzelheiten der Schwimmhalle informieren. Wir werden dem Fußweg folgen, der zwischen dem Schulzentrum und dem letzten Standort des Bauernhofes Soltau hindurch führt. Frau Manzel wird auf Gegenwart und Zukunft des soltauschen Restgeländes eingehen, und Herr Matzke wird uns Wissenswertes über das Schulzentrum berichten. Am Mühlenredder werde ich auf den Straßennamen eingehen sowie auf Knicks, Redder und Kirchenwege. Jenseits des Mühlenredders liegt die Grundschule Mühlenredder. Frau Manzel wird darüber berichten. An der Schulstraße endet dann unser Spaziergang.

Mergelgruben

Otto-H. Harders

Wir befinden uns hier in einer ehemaligen Mergelgrube, die den Namen „Schlangengrube“ hatte. Mergelgruben wurden von Menschen gegraben. In unserer Heimat dürften sie alle um die 200 Jahre alt sein. Akten darüber gibt es nicht. Die meisten der Gruben sind mit Wasser gefüllt und sind als Feuchtbiotope eine Bereicherung der Landschaft.

Als Mergel bezeichnet man die Erdschichten, die sowohl kalkig als auch tonig sind. In Schleswig-Holstein haben die Gletscher der verschiedenen Eiszeiten sehr unterschiedliche Sand- und Lehmschichten übereinander und durcheinander abgelagert, auch Mergelschichten. Man spricht hier von Geschiebemergel.

Etwa im Jahre 1770 machten zwei Bauern, einer in Angeln und der andere in Dithmarschen, unabhängig voneinander dieselbe Entdeckung: Sie hatten Erde für eine Viehtränke ausgehoben und dabei eine Mergelschicht angestoßen. Den Mergel hatten sie auf ihrem Land verteilt und dabei festgestellt, dass die Erträge erheblich wuchsen. Der Boden war vorher kalkarm gewesen. Durch konsequentes Mergeln ließen sich die Erträge des Bodens glatt verdoppeln. Mergeln war, so kann man es wohl ausdrücken, eine Vorform der künstlichen Düngung. Allerdings, wenn dadurch die traditionelle Düngung mit Mist unterblieb, gingen die Erträge bald wieder zurück. Der Boden war dann „ausgemergelt“. Überall, wo Mergelvorkommen festgestellt wurden, entstanden in den kommenden Jahren Mergelgruben, größere und kleinere. Dies ist die größte, die ich in Reinbek kenne. Die nächste liegt, mit Wasser verfüllt und jetzt schwer zugänglich, etwa 150 m weiter östlich. In meiner Kinderzeit wurde sie „Soltaus Teich“ genannt. Weitere Mergelgruben sind der Tümpel, nach dem die Siedlung „Am Kolk“ benannt wurde, und die Buschinsel auf dem Felde zwischen Hinschendorf und Störmerkatzen.

Die Mergelvorkommen waren räumlich eng begrenzt, so dass tiefe Löcher ausgehoben werden mussten. Weil der Boden meist kein beladenes Fuhrwerk trug, musste der Mergel per Hand mit spe-

ziellen Mergelforken nach oben befördert werden. Wenn man auch zu jener Zeit den Mergel als eine „Gabe Gottes“ bezeichnete – die Hände musste man selbst rühren. Mergeln war Knochenarbeit.

Die alten Römer sollen das Mergeln auch schon beherrscht haben. Damit drängt sich die Frage auf: Warum wurde es hier erst um 1770 entdeckt? Viehtränken wurden doch sicher auch schon in den Jahrhunderten davor ausgehoben! Die Antwort ist in den Agrarreformen zu suchen, die die dänische Regierung im ausgehenden 18. Jahrhundert durchführte. Vorher trat die Dorfgemeinschaft als Gesamtbesitzer der Feldmark auf. Jetzt erhielt jeder seine eigenen Felder, die er mit Knicks einzäunen musste. Das war die vielgenannte „Verkoppelung“ unserer Landschaft, die erst dadurch ihr Aussehen erhielt, die wir heute als „typisch holsteinisch“ bezeichnen.

Erst nachdem jeder Bauer seinen eigenen Grund und Boden hatte, war er an der arbeitsintensiven Bodenverbesserung interessiert. Vorher war die Zeit für die Neuentdeckung des Mergelns noch nicht reif.

Hier in der Schlangenkühle gab es früher eine urwüchsige Vegetation. Trotz der Nutzung als Grillplatz und trotz der Nähe des Parkplatzes hat sie sich noch teilweise erhalten. Diese verwilderten Kirschbäume gab es hier auch schon vor 55 Jahren.

Das Freizeitbad

Rolf Matzke

Mitte der 70er Jahre wird durch den Ankauf der Ländereien des Bauernhofes Soltau und der anschließend erfolgten Änderung des Flächennutzungsplanes sichergestellt, dass die Schwimmhalle in unmittelbarer Nachbarschaft von Schul- und Sportzentrum entstehen soll. Die Gemeindevertreter von Glinde und die Kreistagsabgeordneten unterstützen die Initiative der Reinbeker Volksvertreter.

Im November 1979 wurde das Freizeitbad eröffnet. Die Baukosten betragen rund 10 Millionen DM. Unter einem U-förmigen Holzdach liegt das 25 x 27,5 Meter große Becken mit einer ständigen Wassertemperatur von 28 Grad, im Bereich der Rutsche 32 und im Außenbecken 24 Grad. Das Außenbecken ist 58 qm groß und hat eine Gegenstromanlage in einem Rundkanal.

Im tiefen Innenbecken ist ein 1-Meter Sprungbrett und auf einem Turm ein 3-Meter Brett. Für den reibungslosen Betrieb der Anlage sind 20 Mitarbeiter beschäftigt.

Für das leibliche Wohl der Badegäste wird in der „Bikini Bar“ gesorgt. Das Bad wird täglich von etwa eintausend Gästen besucht.

Bauernhof Soltau – Resthof im Mühlenredder

Gisela Manzel

Wie Herr Harders vorhin bereits erwähnt hat, befinden wir uns hier auf den ehemaligen Koppeln und Feldern des Bauern Soltau. Der alte Hof in der Schulstraße wurde 1966 an die Stadt verkauft und es gab schon damals Überlegungen, das Gebäude als Begegnungsstätte und Heimatmuseum zu nutzen. Verschiedene Reinbeker Bürger hatten sich für diese Idee eingesetzt, doch mussten die Pläne fallen gelassen werden, weil ein Gutachten ergab, dass die Bausubstanz sehr schlecht war und eine Restaurierung von der Stadt nicht zu finanzieren war. Das Wohnhaus und die Gebäude wurden dann 1966 abgerissen und zwei Wohnblocks auf dem 5.400 qm großen Grundstück gebaut.

Bereits Ende 1965 erhielt Bauer Soltau die Baugenehmigung für ein Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und ein Silo auf diesem Gelände. Als nach der Gebietsreform 1974 die Königsberger Straße in Mühlenredder umbenannt wurde, erhielt der Hof Soltau die Hausnummer 26.

Lange hat der Hof nicht an dieser Stelle bestanden. Mir ist nicht bekannt, warum Johannes Soltau das Gelände mit den Gebäuden 1977 an die Stadt verkaufte. Das Wohnhaus wurde danach vermietet und die Nebengebäude unterschiedlich genutzt. Zuletzt war in den Scheunen das Gerät von Bauhof und Stadtgärtnerei untergebracht. Die Freifläche diente als Lagerfläche von Gartenabfällen durch die Stadtgärtnerei.

1982 erwarb die Wohnungsbaukreditanstalt Schleswig-Holstein das Gelände und die Stadt durfte es bis zur Erschließung nutzen. Die Abbruchgenehmigung der Gebäude wurde 1991 gegeben und 1992 erfolgte der Abriss aller Gebäude.

Der Bebauungsplan für dieses Gelände liegt schon seit längerem vor. Wann er umgesetzt wird, konnte ich bisher nicht herausfinden; nach einer Pressemitteilung kann aber mit der Verwirklichung Ende dieses bis Anfang nächsten Jahres gerechnet werden.

Vorgesehen ist eine Bebauung mit 31 Sozialwohnungen und 3 Reihenhäusern. Die Straßenführung innerhalb des Grundstücks ist als Sackgasse vorgesehen und der Weg zum Schwimmbad bleibt Fußgänger- bzw. Fahrradweg.

Das Schulzentrum am Mühlenredder

Rolf Matzke

Durch die enorme Vergrößerung Reinbeks in den letzten Jahren bestand ein Mangel an Schulräumen, deshalb wurde im Jahre 1973 für 8 Millionen Mark das Schulzentrum am Mühlenredder von der Stadt Reinbek gebaut. Die Bauzeit des Schulgebäudes betrug nur 8 Monate.

Es mag zutreffen, dass wegen der kurzen Bauzeit später große Mängel an der Bausubstanz auftraten. Für die Bausünden müssen jährlich hohe an Sanierungs- und Unterhaltungskosten aufgewendet werden.

Es handelt sich beim Bau um das sogenannte „Kasseler Modell“, das es überall in der Bundesrepublik gibt. Durch Normentwürfe für die Unterrichtsräume sollten eine preisgünstige Bauausführung und ein einheitliches Raumangebot verwirklicht werden. Es war die erste Schule, die nach diesem Modell in Schleswig-Holstein errichtet wurde.

Das etwas eigenwillig anmutende Gebäude ist mit einem BDA - Preis ausgezeichnet worden. Wegen seines äußeren Eindrucks wird der Bau im Volksmund als Wasserwerk bezeichnet. Es wird auch von nicht ortskundigen Besuchern häufig für die Schwimmhalle gehalten.

Im Schulgebäude steht eine Fläche von etwa 7000 qm für Unterrichtszwecke zur Verfügung. Es wird zurzeit von 400 Schülern besucht und zwar gehen in die Realschule 250, in die Hauptschule ab dem 5. Schuljahr 100 und in die Amalie-Sieveking-Schule als Sonderschule 50 Schüler. Die Sonderschule hat wegen ihrer in die gesamte Schule integrierten Form in den Kreisen der Pädagogen und Schüler einen guten Ruf, der weit über die Grenzen Reinbeks hinausgeht.

Eine Sporthalle für den Schulbetrieb wurde 1986 für 4,5 Mio. Mark angebaut. Sie steht auch der Turn- und Sportvereinigung Reinbek, der TSV, zur Verfügung. Ihren Namen hat sie nach dem im Widerstand während des Krieges umgekommenen Reinbeker Sportler Hans Bauer.

Der Mühlenredder

Otto-H. Harders

Es gibt eine alte Fotografie des Mühlenredder, die Herr Dr. von Scheven von eben dieser Stelle aus gemacht hat. Es ist ein tiefer Sandweg zu sehen, der nur zum Erreichen der anliegenden Felder diente. Die Felder gehörten teils zum Bauernhof Soltau, teils zum Gutshof Hinschendorf. Bebaute Grundstücke gab es am Mühlenredder damals nicht.

Der Durchgangsverkehr in Richtung Glinde floss fast ausschließlich über den Straßenzug Hamburger Straße/Glinder Weg. Seit dem Anfang der Fünfziger Jahre diente der Mühlenredder im selben Maße, in dem die Grundeigentümer landwirtschaftliche Flächen für Wohnungsbau, Gewerbeansiedlung und kommunale Belange zur Verfügung stellten, der straßenmäßigen Erschließung.

Seit wann der Weg den Namen „Mühlenredder“ führt, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, weil es darüber keine urkundlichen Unterlagen gibt. Vieles spricht dafür, dass die Bezeichnung schon sehr alt ist und auf die Einwohner des Dorfes Glinde Bezug nimmt. In alten Flurbezeichnungen haben wir den Namen nicht gefunden. Am Reinbeker Mühlenteich hat es zwar eine Kornmühle gegeben, die viel älter ist als der Name Reinbek und schon 1238 genannt wird. Für die späteren 20 Reinbeker Amtsdörfer bestand der Zwang, in eben dieser Mühle mahlen zu lassen, aber im allgemeinen wird man sich des „Reinbeker Amtsweges“ bedient haben, der über Schönningstedt führte.

Ein Redder war und ist ein Weg, der zu beiden Seiten durch einen Knick, oder auch einen Knick mit Graben, begrenzt wird. Wenn man das weiß, kann man mit einigem guten Willen den Redder noch erkennen.

Ein Knick, das ist wiederum ein Erdwall, der zur Einfriedung der Koppeln diente. In früheren Zei-

ten, als Draht und Stacheldraht noch nicht zur Verfügung standen, wurden die Laubbäume und -büsche, mit denen er besetzt war, regelmäßig geknickt. Die Pflanzen verwoben sich so ineinander, dass die Kühe und das andere Weidevieh nicht ausbrechen konnten. Auch heute noch besteht ein richtig gehaltener Knick nicht aus Bäumen mit großer Krone, sondern aus Bäumen in Buschform. Alle 8 bis 10 Jahre muss deshalb der Knick „auf Stock“ gesetzt werden, das heißt, die Stämme müssen abgeschlagen werden, damit die Wurzeln neu ausschlagen. Eichen, Weißbuchen, Weiden z. B. schlagen immer wieder neu aus dem Baumstumpf aus, bilden einen neuen Stamm und unternehmen den Versuch, doch noch ein großer Baum zu werden. Einigen gelingt es dann auch: Wie Sie an dieser Eiche sehen, wurde sie auch schon einmal auf Stock gesetzt. Und sehen Sie einmal diese große Eiche auf der Südseite des Mühlenredders: Das ist auch nicht ihr erster Stamm!

Wenn Knicks auf Stock gesetzt werden, müssen Bäume gefällt werden. Das mag uns in der Seele wehtun, aber es wird die Hecke benötigt, nicht die Baumreihe. Einzelne alte Eichen mit gewaltigen Kronen gab es früher allerdings fast an jedem Knick. Sie wurden als Sonnen- und Regenschutz für das Weidevieh benötigt.

Kirchenwege

Otto-H. Harders

Demjenigen, der in unserer Gegend groß geworden ist und der nicht mehr ganz jung ist, sagt das Wort "Kirchenweg" wohl noch etwas. Es handelte sich um Fußwege, die ohne Rücksicht auf Acker- und Wiesen Grenzen quer über Felder und Wiesen führten. Als Trampelpfade konnte man sie eigentlich nicht bezeichnen; denn oft waren sie wie mit dem Lineal gezogen. Wo allerdings ein Bauer sie unterpflügte, z. B. in Kriegs- und Hungerzeiten, bildete sich bald an genau derselben Stelle ein Trampelpfad. Den Namen Kirchenweg habe ich bisher nicht erklären können. Nicht immer führten sie auf eine Kirche zu. Vielleicht haben die Namen mit der Kirchspielvogtei-, einer Untergliederung der preußischen Landratsämter des vorigen Jahrhunderts, zu tun.

Zwei dieser Kirchenwege sind mir in Erinnerung. Der eine führte von Ohe an Schönningstedt vorbei über Prahlsdorf und die soltauschen Koppeln auf das Gut Hinschendorf und den Kreuzweg zu und fand dort seine Fortsetzung in den Straßen nach Lohbrügge oder nach Kirchsteinbek/Hamburg. Ich erinnere mich noch, dass dort, wo er über Soltaus Kuhweide führte, ein enger winkliger Durchlass angebracht war, der die Kühe, aber auch die Radfahrer, nicht durchließ. Der andere führte von dort, wo jetzt die Jahnstraße von der Schulstraße abzweigt, geradewegs nach Glinde. Der Volksmund hatte ihm den treffenden Namen „Sieben-Felder-Kirchenweg“ gegeben. Meine Glinder Mitschüler, die alle mit dem Fahrrad zur Reinbeker Mittelschule kamen, benutzten ihn täglich.

Diese beiden Kirchenwege kreuzten sich im rechten Winkel und zwar direkt auf dem Mühlenredder. Wo auf unserem Bild, das besonders große Schlagloch ist, markiert es die sechsstrahlige Wegekreuzung. Ein Vergleich der Landkartenausschnitte von 1880 und 1988 macht das deutlich.

An dieser Stelle möchte ich auch auf die japanischen Zierkirschen hinweisen, die im April oder Mai blühen und dem Mühlenredder für ein paar Tage ein rosa Gewand geben.

Die Mühlenredderschule

Gisela Manzel

Gebaut wurde die Schule 1950. Im Schuljahr 1951/52 wurde die 6jährige in eine 4jährige Grundschule umgewandelt.

Im Juni 1951 zogen 1.136 Kinder und 27 Lehrkräfte von der alten Volksschule (Heute VHS-Gebäude) in dieses Gebäude um. Die Schülerzahlen sanken in den folgenden Jahren.

Im Jahre 1962 wird eine Bühne angebaut.

Der Babyboom beginnt Anfang der 60er Jahre und 1966 werden 186 Schulanfänger eingeschult. Für kurze Zeit reicht in den nächsten Jahren der Schulraum für Schulanfänger, als 1965 die Klosterbergenschule gebaut wird. Aber 1970 müssen 277 Neuzugänge untergebracht werden und die Raumnot ist groß. Das Schulzentrum Mühlenredder wird geplant und gebaut. Ende des Schuljahres 1972/73 werden Grund- und Hauptschule Mühlenredder getrennt. Die Grundschule (4jährig) verbleibt hier in der "alten Schule" und die Hauptschule zieht in das neue Schulzentrum (1973). Die Schülerzahlen

sanken nun in den folgenden Jahren wieder und es gab an allen Schulen wieder etwas mehr Platz. Ein Werk- und Musikraum konnte jetzt eingerichtet werden, und unter Mithilfe der Eltern wurde ein abwechslungsreiches Schulleben gestaltet.

An dieser Schule wurde eine der ersten Integrationsklassen in Schleswig-Holstein eingerichtet und viele junge Lehrer und Lehrerinnen wurden und werden hier ausgebildet.

Frau Jesumann (sie hat 1987 eine Kurz-Chronik geschrieben, der diese Daten entnommen sind) leitete die Schule seit 1982. Sie wies am Schluss ihrer Chronik darauf hin, dass die Schülerzahlen wieder im Steigen begriffen seien. (235 Schüler/17 Lehrer).

Graue Schwestern und Landarbeiterkate

Otto-H. Harders

Ich möchte Ihren Blick auf die acht „Grauen Schwestern“ lenken. Das sind diesmal nicht die Nonnen der Kongregation zur Heiligen Elisabeth im Adolfstift, sondern die Häuser jener Siedlung an der Schulstraße, mit der sich schon Anfang der 1930-er Jahre die Bebauung in die soltauschen Felder hinein schob. Anfangs waren diese Häuser alle grau gestrichen, und der Volksmund hatte sofort einen Namen dafür parat. Ortsfremde haben manchmal Schwierigkeiten damit, dass wir in Reinbek zwei Arten von Grauen Schwestern haben.

„Bevor 1925 mit dem Bau der Oberschule begonnen wurde, stand mein Betrieb am Feldrand“. Diese Worte des Johannis Soltau, des langjährigen Inhabers des Bauernhofes, skizzieren die seinerzeitige Situation. Das allerletzte Haus war die zum Hofe gehörende Tagelöhnerkate, Schulstraße Nr. 32, die vor etwa 100 Jahren gebaut wurde und noch in ihrer äußeren Form weitgehend erhalten ist und hoffentlich auch erhalten wird. Die untere Denkmalschutzbehörde und der Eigentümer des Hauses stehen jedenfalls miteinander in Verbindung. Diese Idylle sollte uns aber nicht die Augen verschließen über die Wohnverhältnisse der Landarbeiter im vorigen Jahrhundert. Die Fenstereinteilung macht noch jetzt deutlich, dass das Haus ursprünglich drei Wohnungen umfasste.

Eichen an der Ecke Schulstraße/Mühlenredder

Otto-H. Harders

Ich möchte auf die „amerikanischen Eichen“ aufmerksam machen, die hier das Straßenbegleitgrün darstellen. Verschiedene Arten von Eichen, alles Verwandte unserer Stieleiche und unserer Traubeneiche, bildeten sich auf dem nordamerikanischen Kontinent heraus. Sie werden gerne bei uns als Park- und Straßenbäume angepflanzt. Dafür gibt es mindestens zwei Gründe: Die prächtige Laubfärbung während aller Jahreszeiten und das schnellere Wachstum.

Hier finden wir aber in einem Vorgarten eine Eiche in Pyramidenform. Ein Wissenschaftler des Forstinstitutes hat mich dahingehend belehrt, dass dies keine exotische Eichenart ist, sondern eine Spielart unserer heimischen Eichen, die allerdings von den Gärtnern besonders gepflegt und in Form gehalten wurde.